

superNews

Magazin
für das evangelische **N**iederösterreich



▶ **THEMA:**
**DIE ERWARTUNG DER ENDZEIT.
BIBLISCHE GRUNDLAGE**

▶ **FOCUS:**
**IM KATASTROPHENFILM IST
DIE WELT NOCH IN ORDNUNG**

▶ **SCHAUPLATZ:**
DEM ENDE ZU LEBEN

▶ **SUPERVISION:**
**TROSTBUCH VERFOLGTER
CHRISTENHEIT**

unter uns ...

Weltende – das Kommen des Herrn – Endzeit.

Diese Zeit ist im Rahmen der christlichen Eschatologie jene, die der Wiederkunft Christi vorhergeht. Nach biblischem Bericht kommt im Anschluss an das Kommen Jesu Christi das Weltgericht, das mit der Auferstehung von den Toten verbunden ist. Die Endzeit ist geprägt von Naturkatastrophen, Ungerechtigkeit, aber auch politischer und sozialer Unordnung.

Nach diesem Zwischenspiel schildert die Bibel ein tröstliches Bild: Gott wird einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen. Tod, Leid und Geschrei über Unrecht werden endgültig der Vergangenheit angehören. Gott wird ganz neu und unendlich nah den Menschen wohnen, die dann Bewohner dieser neuen und ewigen Welt sein werden. Sie wird so einmalig sein, dass angesichts all dessen die Besonderheit und Schönheit der ehemaligen Erde verblassen.

Ist das nicht ein faszinierendes Hoffnungsziel, mit dem wir Christen leben dürfen? Zu wissen, dass unser Leben mit Anfang, Ende und darüber hinaus getragen ist von Gott, gibt eine neue und andere Sicht auf das Leben hier auf Erden.

TITELBILD:



„Weltende – das Kommen des Herrn?“

Wie lange schlägt unser Herz noch auf dieser Welt? Wann kommt die Endzeit?

Unsere Ausgabe von **superNews** beschäftigt sich mit dieser existenziellen Frage nach der Endzeit und dem Kommen des Herrn.



Nach Darstellung der biblischen Grundlage im **thema** durch die Leiterin der Bibelgesellschaft Jutta Henner, schildert im **focus** Pfarrer Oliver Gross im Gespräch mit Astrid Schweighofer die Apokalyptik in den so genannten Katastrophenfilmen und fragt nach deren Faszination auf uns. Den Bogen vom Film zur Realität schlägt Andrea Burchhart im **schauplatz** und gibt unter anderem Eindrücke wieder wie sich „Überlebensgruppen“ auf den vorhergesagten Weltuntergang am 21. Dezember vorbereitet haben.

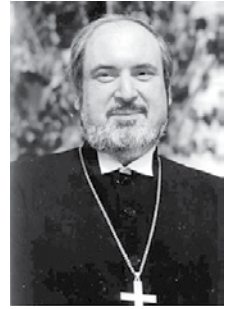
Neben der Auseinandersetzung mit diesem Thema gibt **supernews** auch wieder Einblicke in das Leben der Evangelischen Kirche NÖ, wie ein Bericht der Evangelischen Jugend oder der Pfarrerkonferenz in Franken zeigen. Ebenso zeigt das **gemeindemosaik** einige der zahlreichen Aktivitäten unserer Gemeinden auf. Einen wieder lesenswerten Literaturtipp hält Birgit Schiller in der Rubrik **literatur** bereit.

Im Namen der Redaktion wünsche ich eine gute Auseinandersetzung mit dem „Weltende und Kommen des Herrn“ und vor allem: Ein friedvolles Weihnachtsfest und den Segen Gottes für das Jahr 2013!
Ihre

Pfarrererin Birgit Lusche

Impuls der Advent- und Weihnachtszeit

Ein Leben in der Ankunft und in der Zukunft



Klingt ein wenig seltsam, ein Leben in der Ankunft und in der Zukunft. Und doch ist es das Leben, das Christen gerade in diesen Tagen des Advents und von Weihnachten kennzeichnet.

Im ursprünglichen Sinn war die Adventzeit das Warten auf das Kommen von Jesus Christus, aber nicht in erster Linie in Erinnerung an seine Geburt im Stall von Bethlehem, sondern im Warten auf das Wiederkommen von Jesus Christus zur Neuschöpfung dieser Welt und aller Menschen.

Advent ist eigentlich die Vorbereitung auf das Ende der Welt und den Neuanfang der anderen, ewigen Welt.

Das setzt auch das Ende der derzeitigen Welt voraus, den Weltuntergang. Alle Terminhinweise sind reine Spekulation.

Natürlich ist uns allen bewusst, dass Sterben ein Teil unseres Lebens ist. Jeder von uns weiß, dass sein Leben einen Anfang, aber auch ein Ende hat. Nicht nur uns Menschen geht es so. Auch die Tiere und die Natur sind dem Werden und Vergehen unterworfen, ja selbst die ganze Schöpfung ist auf ein Ende hin angelegt. Sie ist und wird einmal nicht sein.

Keiner von uns weiß, wann das Ende seines Lebens oder das Ende der Schöpfung kommen wird. Martin Luther hat in einer Predigt diese menschliche Erfahrung folgendermaßen beschrieben:

Der Gottlosen Reim ist: „Ich lebe und weiß nicht wie lang.

Ich muss sterben und weiß nicht wann. Ich fahr davon, weiß nicht wohin. Mich wundert, dass ich so fröhlich bin.“

Dagegen setzte der Reformator den Reim der Christen und Gläubigen: „Ich lebe, so lang Gott will, ich sterbe, wann und wie Gott will, ich fahr und weiß gewiss wohin, mich wundert, dass ich traurig bin.“

Auch wenn der Tod ein Schrecken und ein Ärgernis ist, Christen wissen, dass er nicht unser Leben bestimmt und nicht das letzte Wort hat. Das lässt Leben und Einschlafen ohne Angst und Sorgen zu. Das gibt dem Leben Hoffnung und Perspektiven.

Die Advent- und Weihnachtszeit ist unter diesem Blickwinkel eine Zeit der Besinnung und der Buße, aber auch eine Zeit der Freude und des Feierns und der Gewissheit der Zukunft.

Das zu erfahren, das wünsche ich Ihnen. Ich wünsche Ihnen eine besinnliche Adventzeit und ein gesegnetes Weihnachtsfest 2012.

Unser Gott möge Sie auch im Jahr 2013 begleiten, in dem ich mich auf unsere Begegnungen und auf unsere Zusammenarbeit freue.

Ihr

Superintendent Paul Weiland

► Die Erwartung der Endzeit Biblische Grundlage

Jutta Henner

„Die Herren dieser Welt gehen, unser Herr kommt.“ Treffend fasst diese Aussage des deutschen Politikers und späteren deutschen Bundespräsidenten Gustav Heinemann auf einem deutschen evangelischen Kirchentag im Jahr 1950 zusammen, was die christlich-biblische Zukunftserwartung beinhaltet.

Die Bibel erinnert immer wieder daran, dass das Leben im Hier und Jetzt das eine ist, aber eben noch nicht alles. Während sich bereits in den prophetischen Schriften des Alten Testaments die Erwartung eines „Tages des Herrn“ findet, an dem Gottes Gericht für Gerechtigkeit sorgen wird und alles Vorläufige und Vordergründige sich hinterfragen lassen muss (Jes 2,12; Joel 1,15; Mal 3,23), ist für das Neue Testament die Erwartung einer „Endzeit“ in vielerlei Ausprägung dann ganz selbstverständlich.

Was mit Jesu Kommen in die Welt und seiner Predigt vom Anbrechen des Reiches Gottes begonnen hat, soll mit seinem Wiederkommen in Herrlichkeit (Mt 16,27) seine Vollendung finden. In reicher Bildsprache und mit verschiedener Akzentuierung haben Vorstellungen von dieser Wiederkunft Christi am Ende der Tage ihren Niederschlag in den verschiedenen Schriften des Neuen Testaments und von daher dann auch im Glaubensbekenntnis gefunden. Bis heute bekennen Christinnen und Christen „...Er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.“

Während die Erwartung, dass diese Wiederkunft Christi sich sehr bald ereignen werde, die ersten christlichen Jahrzehn-

te prägen sollte, setzte sich in späteren Jahren die Gewissheit durch, dass das „wann“ menschlichen Berechnungen und Erwartungen entzogen und allein Gottes Plan vorbehalten ist. Diese Akzentverschiebung spiegelt sich auch in den Schriften des Neuen Testaments.

Die vollendete Aufrichtung des Reiches Gottes wird ein Geschehen von kosmischer Dimension sein, das Himmel und Erde und die Gestirne umfasst. Zwei zentrale Ereignisse der Heilsgeschichte, Gottes Schöpferhandeln, das alles ins Leben gerufen hat und erhält, und sein Erlösungshandeln, das im österlichen Geschehen der Auferstehung Jesu von den Toten seinen vorläufigen Höhepunkt erreicht hat, kommen in der Endzeit – so die biblische Erwartung – zu ihrer vollen und universalen Geltung. In eben dieser Spannung von „schon“ und „noch nicht“, die christliches Leben kennzeichnet, mag voll Hoffnung der Neuschöpfung der Welt am Ende der Zeiten entgegen gesehen werden.

Versucht man, die verschiedenen Elemente der endzeitlichen Ereignisse zusammenzufassen, ergibt sich folgendes Bild: Der Wiederkunft Christi gehen Vorzeichen des nahenden Weltendes voraus; mit dem Ende der Welt kommt Christus selbst. Dieser bringt die Auf-

erstehung der Toten. Sein Gericht über alle Menschen ermöglicht die Vollen- dung des Reiches Gottes und schließ- lich den Beginn einer neuen Welt, in der Gott „alles in allem“ (1 Kor 15,28) sein wird. Bereits in der Verkündigung Jesu findet sich die Erwartung des „Kom- mens des Menschensohns“, die mit dem Bild des Kommens vom Himmel her bzw. mit Wolken eine entspre- chende Verheißung aus dem alttestament- lichen Danielbuch (Dan 7,13) aufnimmt (Mt, 24,30; Lk 21,27; Apg 1,11). Auch die Erwartung einer neuen Schöpfung am Ende der Zeiten hat alttestament- liche Wurzeln (Jes 65,16), die dann im Neuen Testament aufgegriffen und wei- tergeführt werden (2 Petr 3,13; Offb 21,1). In ähnlicher Weise nimmt Paulus diese Vorstellung auf, wenn er in seinem

Brief an die Gemeinde in Rom davon spricht (Röm 8,18ff), dass die gesamte Schöpfung noch auf ihre Erlösung warte, die dann am Ende der Zeiten erfolge.

Insbesondere der Apostel Paulus war al- lerdings sehr stark von der Erwartung geprägt, dass seine Generation noch die Wiederkunft Christi erleben werde (1 Kor 15,51); ja, er rät angesichts dieser kurzen zeitlichen Perspektive den Christen in Korinth sogar davon ab, überhaupt noch Ehen zu schließen. In seinem ersten Brief an die Gemeinde in Thessalonich muss er die Gemeindemitglieder trösten, dass diejenigen aus der Gemeinde, die ge- storben sind, bei der Wiederkunft Jesu denen gegenüber, die noch am Leben sind, keinesfalls schlechter gestellt sein werden (1 Thess 4,13-18).

sigis sigillum



Der aramäische Ruf „Maranatha“ – „unser Herr, komm!“ (1 Kor 16, 22) scheint die frühe christliche Erwartung des nahen Kommens Christi insbesondere im Rahmen der Abendmahlsfeier zum Ausdruck gebracht zu haben (auch Offb 22,20; ähnlich Phil 4,5).

Letztlich spiegelt auch die Bitte „dein Reich komme“ im Vaterunser (Mk 6, 10) die Erwartung der Wiederkunft Christi. Doch allen Spekulationen über ein mögliches Datum entgegen betonen die neutestamentlichen Schriften sehr deutlich, das „dass“ der Wiederkunft und rufen vielmehr die Christinnen und Christen auf zu Wachsamkeit (Lk 12,35-46). Das Gleichnis von den Jungfrauen (Mt 25,1-13) ist nur ein Beispiel dafür. Ja, die verbleibende Zeit soll vielmehr genutzt werden – zum glaubwürdigen Leben aus dem Glauben, das letztendlich beim Weltgericht entscheidendes Kriterium sein wird (Mt 25,31-46), aber auch dazu, die frohe Botschaft vom gekreuzigten und auferstandenen Christus in die Welt zu tragen (Mk 13,10).

Bevor jedoch das Ende naht, wird die bedrängte Christenheit besonderer Verfolgung ausgesetzt sein (Mt 24,9ff). Das Kommen Christi wird diese schreckliche Zeit beenden; es folgt die Auferstehung der Glaubenden (1. Kor 15,23), die mit Christus herrschen werden - nach dem Zeugnis der Offenbarung (Offb 20,4ff) soll diese Herrschaft tausend Jahre dauern – und mit ihm das Gericht halten. Die besonders in der Offenbarung des Johannes eindrücklich starken Bilder von Posaunen (1 Thess 4,16) und Finsternis, von Zorn (Offb 6,9ff) und Gericht dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Ende letztlich ein erlösendes Geschehen (Lk 21,28) von kosmischer Bedeutung ist,

auf das diejenigen, die bereits in der Taufe zu Christus gehören und ihm nachfolgen, zuversichtlich und freudig zugehen dürfen – von einem Hochzeitsfest ist schließlich die Rede (Offb. 19,7).

All jenen aber, die im Laufe der Geschichte und bis heute immer wieder das nahende Weltende kommen sehen, sei Mt 24,36 warnend in Erinnerung gerufen, wo es heißt: „Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.“ Ja, dass vor Gott „tausend Jahre wie ein Tag“ sind, muss betont werden, um allfälligen Spekulationen Einhalt zu gebieten (Ps 90,4; 2. Petr 3,8).

Umgekehrt ist allerdings zu fragen, inwieweit eine hoffnungsgewisse Erwartung der Wiederkunft Christi mit der endgültigen Aufrichtung des Reiches Gottes heute noch in angemessener Weise unsere evangelische Spiritualität prägt – der (zweite Sonntag im) Advent erinnert jedenfalls noch an diese zentrale Dimension christlicher Hoffnung.

Jutta Henner



ist evangelische Theologin und leitet seit 1996 die Österreichische Bibelgesellschaft in Wien. Seit 2007 ist sie zusätzlich im Bereich Biblische Theologie in der Ausbildung von evangelischen Religionslehrerinnen und -lehrern an der KPH Wien/Krems tätig.

► „Im Katastrophenfilm ist die Welt noch in Ordnung“

Oliver Gross im Gespräch mit

Astrid Schweighofer

Oliver Gross, Pfarrer im oberösterreichischen Bad Hall, beschäftigt sich seit vielen Jahren mit dem Thema „Apokalyptik“. Auf der Suche nach der Verbindung von Popularkultur und biblischer Botschaft geht er der Frage nach, inwiefern Gegenwartsapokalyptik biblische Apokalyptik widerspiegelt und welchen Einfluss Katastrophenfilme auf die inszenierte Weltpolitik haben.

Apokalyptische Texte finden wir in der Bibel vor allem im Buch Daniel und im Johannesevangelium. Was hat es mit diesen Texten auf sich?

Diese Texte wurden in Zeiten verfasst, in denen Juden oder Christen verfolgt wurden. Apokalyptik entsteht immer dann, wenn es den Menschen schlecht geht, wenn ihr Leben in Gefahr ist, ihre Familien, ihr Glaube bedroht ist. Für die Menschen, die apokalyptische Literatur schreiben oder lesen, sind die beschriebenen Unheiltaten oder Bedrohungen nichts Zukünftiges, sondern etwas real Erlebtes. Das heißt: Apokalyptik ist in der Bibel eigentlich eine Art Gegenwarts-Untergrundliteratur. Es geht darum, wie man im Untergrund seinen Glauben gegenüber einem übermächtigen Machthaber leben kann. In dieser Verfolgungssituation besteht die Zusage Gottes: Gott ist immer noch Herr der Geschichte. Er steht am Anfang und am Ende. Egal, wie groß die Bedrohung ist, egal, wie groß sich die Herrscher dieser Welt aufspielen – ihre Zeit vergeht. In der biblischen Apokalyptik wird den verfolgten Menschen also Trost zugesprochen.

Wo liegen die Verbindungen und Unterschiede zwischen biblischer Apokalyptik und Apokalyptik im Film?

Bei beiden wird etwas zerstört. Der wesentliche Unterschied liegt darin, dass in der gegenwärtigen Apokalyptik der Trost- und Heilsaspekt ausgeklammert bzw. auf ein Minimum reduziert wird. Da geht es meist nur ums Kaputtmachen – und das möglichst „effekthascherisch“. Kurt Lüthi [evang. Theologe; verst.] hat deswegen immer von „kopierter“ oder „halbierter“ Apokalyptik gesprochen: man greift auf die jüdisch-christliche Apokalyptik zurück, übernimmt aber nur den Teil, wo es um Zerstörung und Ende geht. Die Heilszusage wird unterschlagen.

Und trotzdem steht am Ende vieler Katastrophenfilme die Besinnung auf die „wahren Werte“.

Ja, das ist durchaus die Botschaft, aber nicht im Sinne einer religiösen Heilszusage. Der apokalyptische Film hat immer das gleiche Ablaufschema: er beginnt damit, dass Menschen in einer Krise sind, dass etwa Vater und Sohn zerstritten sind, jemand in der Familie ein Drogenproblem hat. Aber angesichts der

äußeren Gefahr – das können Außerirdische sein, die grundlos die Welt angreifen, oder auch eine atomare Bedrohung – rücken die zerfallenen Familienteile wieder zusammen. Da kann man sein Drogenproblem dann schnell überwinden, weil es darum geht, die Bedrohung gemeinsam zu bekämpfen. Die äußere Bedrohung schweißt die verbleibende Menschheit zusammen und lässt sie sich auf die „wahren“ Werte besinnen. Wobei der apokalyptische Film hier sehr konservativ ist: die „wahren Werte“, das sind Familie, Rechtsstaatlichkeit, Zusammenhalt, manchmal auch Glaube.

Werte, die von außen bedroht sind und um die es zu kämpfen gilt.

In den Filmen werden zunächst immer die äußeren Symbole dieser Werte zerstört: Regierungszentren, Freiheitsstatuen, Kirchen, Synagogen, also das, was die Menschen für verlässlich halten. Doch aus der Asche heraus werden die „wahren Werte“ geboren. Am Ende spricht meistens der amerikanische Präsident die Freiheitsansprache. Auch wenn das Weiße Haus in Trümmern liegt – die Demokratie hat überlebt. Auch wenn Kirchen und Synagogen zerstört sind – der wahre Glaube hat überlebt. Ein Filmkritiker hat einmal gesagt, im Katastrophenfilm sei die Welt noch in Ordnung. Soll heißen: Die ganze Welt kann zwar vor die Hunde gehen, aber die wahren Werte bleiben bestehen.

In dem Roland Emmerich Film „The Day After Tomorrow“ (2004) wird eine Gutenberg-Bibel gerettet.

In der besagten Szene beginnen die Menschen angesichts der Kälte, die Büchervorräte der Nationalbibliothek zu verheizen. Die Frage ist jedoch, welche Bücher verheizt und welche gerettet werden sollen. Bezeichnenderweise wird eine Gutenberg-Bibel gerettet.

Woher rührt die Faszination, die Katastrophenfilme ausüben?

Zunächst sind es natürlich die Spezialeffekte. Die tiefere Ebene ist natürlich, dass wir unser Leben als bedroht empfinden, als wir uns das zugestehen, trotz aller Versicherungen und sozialer Abfederungen. Und wenn es dann äußere Anlässe wie einen Terroranschlag gibt, wo wir uns die Welt nicht mehr so recht erklären können, dann werden einfache Erklärungsmodelle „in“. Das wurde auch von Politikern wie etwa Georg W. Bush jun. ausgenutzt, die dann in ein Schwarz-Weiß-Denken nach dem Motto „Wir sind die Guten, die anderen sind die Bösen“ gekippt sind und das politisch instrumentalisiert haben. Und schließlich rührt die Faszination wohl auch daher, dass sich am Ende der Filme immer die Zukunftsfamilie findet, dass Vater, Mutter und Kind wieder zusammenfinden. Ein schönes Beispiel ist Hitlers Sekretärin in „Der Untergang“ (2004), die am Ende mit einem Kind auf dem Fahrrad in die Zukunft fährt. Das ist eigentlich ein klassisches Klischee des apokalyptischen Films. Es gibt einen Hoffnungsträger für die Zukunft.

Haben apokalyptische Filme einen Einfluss auf das Verhalten der Menschen, der Zuschauer?

Einen kurzfristigen Einfluss insofern, als die Zuschauer aus dem Film herausgehen und feststellen, dass die Welt immer noch steht und daran denken, wie wichtig ihnen die Familie ist oder wie irrelevant etwa ein Fünfer in Mathematik ist angesichts einer atomaren Katastrophe. Ich denke schon, dass man nach dem Konsum solcher Filme konservativere Werte gewinnt. Nachgewiesenermaßen haben apokalyptische Filme aber vor allem einen enormen Einfluss auf die inszenierte Weltpolitik.

Zum Beispiel?

Der Film „Independence Day“ (1996) von Roland Emmerich hat die Inszenierung von 9/11 nachhaltig beeinflusst, sowohl auf amerikanischer als auch auf arabischer Seite. In Wirklichkeit haben die Al-Kaida-Terroristen den Film kopiert und das sehr gekonnt: sie haben gewusst, dass es, wenn sie Amerika angreifen wollen, nicht nur um Sachschaden und Todesopfer geht, sondern um die Zerstörung von Symbolen. Und das war es ja auch, was uns, die wir 9/11 im Fernsehen verfolgt haben, so fassungslos gemacht hat: wir waren nicht sicher, ob das ein Katastrophenfilm oder Wirklichkeit ist. Interessanterweise hat sich die Bush-Regierung in der Bekämpfung des Terrorismus der gleichen Stilmittel bedient. George W. Bush jun. hat den „War on Terrorism“ inszeniert wie einen Krieg in einem Film. So wurden etwa die Räume, aus denen über den Krieg in Afghanistan oder im Irak berichtet wurde, von Hollywood-Set-Designern eingerichtet. Das sind also keine Räume, aus denen heraus tatsächlich ein Kommando geführt wird, sondern es sind Räume wie in einem James-Bond-Film, damit der Zuschauer glaubt, die Amerikaner haben alles unter Kontrolle. Auch der Schluss von „Independence Day“, wo der amerikanische Präsident, ein ehemaliger Flieger, mit einem Kampfjet das Kommandozentrum der Angreifer in die Luft sprengt, wurde von Georg W. Bush jun. – auch er ein ehemaliger Flieger – kopiert, indem er das Ende der Kriegshandlungen geschickt inszeniert auf einem Flugzeugträger verkündet hat.

Können Sie inhaltliche Neuerungen in den Katastrophenfilmen der letzten Jahre feststellen?

In den letzten Filmen spielt die Psychologie eine große Rolle. Äußere Bedro-



hungen werden als Auslöser für eine innere Bewegung herangezogen – so auch in dem neuen James-Bond-Film „Skyfall“ (2012). Es geht weniger um die Katastrophe draußen, sondern um das Innere, um die Angst vor Terrorismus, vor Sexualität, um Schuld, Sünde, um Erlösung. Insofern werden die christlich-jüdischen Elemente hier schon durchgearbeitet.

Welcher ist Ihr Lieblings-Katastrophenfilm?

Vielleicht der Kinder-Zeichentrickfilm „Der Gigant aus dem All“ (1999). Aber auch Clint Eastwoods Western „Pale Rider“ (1985) hat gut ausgearbeitete apokalyptische Elemente. Von den klassischen Weltuntergangsfilmen: „Deep Impact“ (1998) – der erfüllt wirklich alle Klischees, von denen wir gesprochen haben.

► An Bewährtes anknüpfen – [Raum für] Neues schaffen!“ Evangelische Jugend in Niederösterreich

Die Evangelische Jugend NÖ befindet sich in einer Phase des Umbruchs und der großen Veränderungen. Am augenscheinlichsten wird dies natürlich mit dem Abschied des langjährigen Jugendreferenten Dieter Jaquemar und dem Antritt seines Nachfolgers, Pfarramtskandidat Michael Simmer.

Auch das ehrenamtliche Leitungsgremium der EJNÖ, die Diözesanjugendleitung (DJL), hat sich erst vor einigen Monaten neu konstituiert.



**Die neu konstituierte
Diözesanjugendleitung.**

Mit vielen Fragen, Erwartungen und Hoffnungen startete das Arbeitsjahr bereits am 31. August mit einer dreitägigen Klausur in Raach/Hochgebirge, um sich intensiv mit sich selbst, den Veränderungen und der Zukunft auseinander zu setzen. Begleitet von Gemeindeferent Christian Kohl wurden sowohl qualifizierte Inputs auf der Management- und Coachingebene wie auch im theologisch-spirituellen Bereich gesetzt.

Bereits in diesen Tagen kristallisierte sich heraus, wie der Leitspruch der DJL für die

laufende Amtsperiode in die Realität umgesetzt werden kann. Besonders mit der verstärkten Präsenz in den Gemeinden und bei regionalen Anlässen sollen das Angebot, die Tatkraft und die Möglichkeiten der EJNÖ sichtbar werden. Ziel ist nicht nur, an Bewährtes anzuknüpfen, sondern vor allem [Raum für] neue Projekte, Visionen und Ideen zu schaffen und diese umzusetzen. Wesentlich erscheint dabei der Aufbau von Beziehungen, Vertrauen und Kontakten zu den Gemeinden und ihren Pfarrerinnen und Pfarrern, engagierten haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und den jungen Menschen selbst zu sein.

Ein Projekt ging bereits zu Schulbeginn über die Bühne. Unter der fachkundigen Begleitung durch Outdoorpädagogen Pfarrer Stefan Grauwald verbrachten Gemeindemitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein Wochenende auf der Gaurmannhütte/Dürre Wand. Auf 1200m Seehöhe galt es, sich mit Theorie und Praxis von Gruppendynamik, Konfliktlösung und Rollenverständnis vertraut zu machen. Freude am Zusammensein mit anderen engagierten Evangelischen, an der Natur und an körperlicher Bewegung ergab sich dabei von selbst.

ejnö

„Auf den Spuren der Exulanten“ NÖ - Pfarrerkonferenz in Franken

Alle zwei Jahre begeben sich Anfang Oktober die niederösterreichischen Pfarrerinnen und Pfarrer mit ihren Partnern auf Reisen. Diesmal ging es auf Initiative von Superintendent Paul Weiland nach Franken, genauer gesagt nach Nürnberg, wo wir in einem kleinen Hotel am Rande der Altstadt Quartier bezogen.



Die niederösterreichische Pfarrerschaft bei einem Besuch der fränkischen Gemeinde Stübach, wo aufgrund der Geschichte nach wie vor gute Kontakte zu niederösterreichischen Gemeinden bestehen. (Foto: Frank Wairer)

Neben der Erkundung der bezaubernden Nürnberger Altstadt und der sehr informativen Begegnung mit Regionalbischof Ark Nitsche stand vor allem eine fränkische Wallfahrt auf den Spuren der niederösterreichischen Exulanten auf dem Plan: in Stübach bei Neustadt an der Aisch wurden wir von Ortspfarrer Stubenrauch herzlich empfangen, der uns sehr sympathisch von den freundschaftlichen Verbindungen zwischen Franken und Niederösterreich berichtete, die aus der Auseinandersetzung mit der Geschichte der Vertreibung erwachsen sind.

Eine lebendige Führung im Dürerhaus und ein sehr nachdenklich stimmender Besuch im „Memorium Nürnberger Prozesse“ rundete unser Besuchsprogramm ab. Bei Schäufele, Bratwürsten und fränkischem Bier kam auch die Geselligkeit

nicht zu kurz, das tut sie bei uns eigentlich nie!



Altsuperintendent Hellmut Santer, Senior Christian Brost und Superintendent Paul Weiland genießen die fränkische Küche.

Also mier hods arch guud gfalln – des mo i scho soogn. Dangge!

Senior Christian Brost

► Dem Ende zu leben

Andrea Burchhart

Erdbeben, Wirbelstürme, Finanzkrisen – alles nur Vorboten für das Ende? Geht am 21. Dezember 2012 die Welt unter? Wie lebt man im Glauben, dass bald alles vorbei sein soll?



Szene des Weltendes aus dem Film von Roland Emmerich „2012“

Egal ob Synchronisationsstrahl, Sonnensturm, Supervulkan, Polsprung, Planetenreihe, Planet X, Erdbeben oder Bewusstseinssprung: Alle diese furchterregenden Untergangsszenarien haben nichts mit der Realität zu tun, sie werden nicht stattfinden.

Für Energetikerin Sandra Bübele sind diese Theorien als Projektionen zu verstehen. „Und das ist es, was es vielleicht zu fürchten gilt: Den Euphoriewahn der Menschen, die mit ganzer Kraft ihres Geistes alles Negative in etwas hineinprojizieren.“ Genau damit verdienen sich selbst ernannte Gurus goldenen Nasen.

Kaufbare Erlösung

Einer davon ist Peter Brunck, der mit seinen Vorträgen über den Weltuntergang schon Millionen geschneit hat. Der Eintritt zu einem „rettenden“ Treffen kostet ab 150 Euro, das Intensivseminar schlägt mit 500 Euro zu Buche. Zum Schnäppchenpreis gibt's den „Wegweiser durch den Dimensionssprung“ von Siegfried Trebuch. Und wer zusätzlich Schutz sucht, kann sich neben den unzähligen Ratgebern auch die „Ich-bin-göttlich-Kette“ kaufen, die angeblich ebenfalls vor dem Untergang schützen soll. 178 Euro sind ein stolzer Preis für ein Silberkettel.

Jeder 7. glaubt ans Ende

Die Agentur Ipsos hat 16.262 Menschen in 21 Ländern über den Weltuntergang befragt. Der Aussage „Der Weltuntergang wird noch zu meiner Lebzeit stattfinden“ stimmten 14 Prozent zu. Anders gesagt: Jeder Siebente ist Weltuntergangsgläubiger. Robert Vicino, kalifornischer Geschäftsmann, hat die Zeichen der Zeit erkannt. Er baute in den USA Luxusbunker, in die seine Kunden fliehen können. Waffensilos, die die US Air Force früher benutzt hat und Bunker, die Telefongesellschaften einst im Kalten Krieg für ihre Rechenzentren bauten, wurden für 5.000 betuchte Klienten umgestaltet. Die Suiten sollen vor Kometen-Einschlag, Vulkanausbruch, Tsunami und sonstigen Naturkatastrophen schützen – und natürlich auch vor dem Weltuntergang im ganz Allgemeinen. Angenehme Extras wie ein Weinkeller, eine DNA-Aufbewahrungsmöglichkeit oder eine Jahresration an Tiefkühl-Spaghetti sind inklusive, verriet er der „Financial Times Deutschland“.

Ab in die Überlebensgruppe

Auch in Österreich gibt es Menschen, die vorgesorgt haben. Thomas schloss sich einer „Überlebensgruppe“ aus Deutschland an. Den 21. Dezember will er auf einem Schiff auf der Nordsee verbringen. 15 Personen haben Vorrat für mindestens ein Jahr gesammelt, 10.000 Liter Frischwasser und 10.000 Liter Kraftstoff wurden gebunkert. „Ich habe trainiert und bin davon überzeugt, dass, weil wir gut vorbereitet sind, auch zu den Überlebenden gehören“, sagt er. Und was ist, wenn alles umsonst war? Wenn gar nichts passiert? „Dann haben wir wenigstens was gelernt!“ Nicht alle denken so pragmatisch. „Ich bin Mutter von vier Kindern, und wie Sie

sich sicherlich vorstellen können, habe ich unwahrscheinliche Angst. Ich kann meine Kinder nicht beschützen, wenn wirklich so etwas eintritt, wovon viele überzeugt sind.“



Der Astronom Florian Freistetter klärt mit seinem Buch: „Krawumm!“ auf: Wir werden 2012 alle überleben!

Wissen hilft bei Panik

Adressat dieser verzweifelten E-Mail ist Florian Freistetter. Der Astronom, Blogger und Autor beschäftigt sich seit einigen Jahren mit Weltuntergangstheorien, E-Mails wie diese landen häufig in seinem Empfangsordner. Die panische Angst vorm Weltuntergang sei nachzuvollziehen, meint Freistetter. Dokumentationen im TV und Berichte in auflagenstarken Medien würden diese unangenehmen Gefühle schüren. Menschen, die Angst haben, rät er: „Lernen Sie etwas über die Grundlagen der Astronomie. Gehen Sie in Büchereien, ins Planetarium oder treten Sie einem astronomischen Verein bei. Es geht darum, sich einfach ein bisschen Grundlagenwissen anzueignen. Das reicht vollkommen aus, um diesen esoterischen Mist zu widerlegen.“



Endzeit? Eine

Was hält unsere Welt, unsere Erde, unser Lebensraum noch aus? Selbst die Nachrichten aus großer Entfernung – zuletzt jene vom Hurrikan Cindy an der Ostküste der USA – nähren die Befürchtungen, dass wir uns dem Ende der Belastbarkeit unseres Planeten Erde nähern. Der Kollaps ist angesagt, „Propheten“ der Apokalypse haben Hochsaison. Die Filmindustrie hat sich schon vor Jahrzehnten diesem Thema verschrieben und die Apokalypse mit Krieg und Morden, letztlich aber mit einer Sinnlosigkeit zur höchsten Potenz gleichgesetzt. Die Apokalypse wird – wie seinerzeit im (Anti)Vietnamfilm „Apokalypse Now“ (1979) – auf eine im Menschen innewohnenden Grausamkeit zurückgeführt.

Und wäre das nicht genug, kommen noch die Esoteriker, die den Maya-Kalender mit seiner über fünf Jahrtausende umfassenden Zählung auf ihre Weise deuten und für den 21. (oder 23.) Dezember 2012 – also in wenigen Wochen - den Weltuntergang vorhersagen (die Illustrierten und Magazine werden noch genug darüber berichten). Aber: Was kommt dann?

Nun fällt dieser Weltuntergangstag gerade in die Adventzeit, für uns Christen die Vorbereitung auf einen neuen Aufbruch. Können wir uns also zurücklehnen, und die Apokalypse als überholte Weltsicht eines indigenen Volkes Mittelamerikas oder einiger erfolgsheischende Titel findiger Filmproduzenten abtun? Betrachtet man so manche Wandmalerei in Kirchengängen, dann wird offensichtlich, dass der Untergang sehr wohl auch Teil der christlichen Kultur ist. Da versinken Menschen unter unbeschreiblichen Qualen im Höllenschlund, unrettbar und ohne Aussicht auf Rettung. Die eindrucksvollsten, zugleich schrecklichsten Sgraffiti habe ich in den Klöstern des Mönchsberges Athos gesehen (insbesondere im Kloster Xiropotamou), also an einer besonders heiligen Stätte. Dass neben diesen Darstellungen auch Männer und Frauen Eingang in das Paradies finden, hilft den Unglücklichen absolut nichts.

Was kommt also wirklich anschließend, oder: Was ist zu tun? Martin Luthers Zitat „Auch wenn ich wüsste, dass morgen die Welt zugrunde geht, würde ich heute noch einen Apfelbaum pflanzen“ kommt in den Sinn. Wenn auch für Luther der Weltuntergang ein gedankliches Szenario war, so überwindet er diesen mit dem Hinweis auf den nächsten Tag, auf neues Leben. Für die Menschen des 21. Jahrhunderts bedeutet dies, für die Erhaltung der Umwelt und Schöpfung sowie gegen jede Zerstörung unseres Lebensraumes zu kämpfen. Und trotz des Wissen auf die eigene Endlichkeit nicht Hoffnung und Zuversicht zu verlieren.

Erich Witzmann ist Wissenschaftsredakteur der Tageszeitung DIE PRESSE



subjektive Weltsicht



Fotos: jaee&hh

Seit Menschengedenken ist die Endzeit angebrochen: seit der Mensch denken kann, nachdenken über alles, was ihn beschäftigt – also woher er kommt, was er da denn tut und wie lange noch. Und was danach kommt. Wenn seine Zeit gekommen ist – oder besser gesagt und ehrlich eingestanden: wenn seine Zeit vorüber ist. Es ist der Vorzug der Religionen, dass sie die Rede von der Endzeit zum Hoffnungsschimmer erleuchtet haben. Wenn die Endzeit anbricht, geht es erst richtig los!

In der Advents- und Weihnachtszeit über die Endzeit nachzudenken, ist eine Provokation: da wird ein Kind geboren, das Glück scheint ewig in diesem Moment, wo ein Leben beginnt mit allen Hoffnungen, Erwartungen, Ängsten und der alles überstrahlenden Zuversicht. Bei diesem Kind erst recht: wissen wir doch aus der Distanz des Heute, dass der kleine Wicht der Retter ist, der Erlöser, die Mensch gewordene Gottseligkeit! Mit ihm wird alles gut ... ja, und schon sind wir drin in der Endzeit: es geht zu Ende, damit es erst so richtig anfangen kann.

Was habe ich denn davon, von der Endzeit zu reden, über die Endzeit nachzudenken? Nicht wissend, was danach sein wird – etwas zu glauben oder nicht, spielt da keine Rolle: zum Wesen des Glaubens gehört die Ungewissheit, so fest der Glaube auch sein mag. Es bleibt das Unbegreifbare – also das nicht zum Greifen Nahe, eigentlich Ferne. Ja, Leben ist riskant. Neigen religiöse Menschen zu der Tendenz, dieses Risiko zu minimieren durch die Rede von der Endzeit? Mein Leben ist jetzt. Was gewesen ist, bleibt in der Erinnerung, und was kommt ... Wer weiß?

Das ist meine Endzeit: zu wissen, dass es zu Ende geht, ohne – und Gott sei Dank! – zu wissen, wann. Die Stärke des Lebens liegt in der Aufmerksamkeit für das, was jetzt geschieht. Auf das Ende lebt jeder von uns zu – aber lohnt es wirklich, dieses Ende zu reflektieren? In der Musik ist es oft so, dass im Schlussakkord alles zusammenfließt und mit einer Kraft erklingt, die ewig in den Ohren klingt. Dann kann Endzeit etwas Schönes sein. Aber auch unter den Komponisten gibt es die Zweifler, und die haben den falschen Schluss eingeführt: du wartest, denn da muss doch noch etwas kommen! Aber nein, die Sinfonie des Lebens ist zu Ende, ohne dass Du es mitbekommen hast.

Dann habe ich die Endzeit verpasst und entgleite ins Nichts. Auch das – es klingt hart – ist biblische Erfahrung.

Amtseinführungen und eine Ordination ins Ehrenamt

In einem festlichen Gottesdienst am 16. September 2012 in der Burg Perchtoldsdorf wurde **MMag. Andreas Fasching** von Superintendent Mag. Paul Weiland in sein Amt als Pfarrer der Evangelischen Pfarrgemeinde Perchtoldsdorf eingeführt. Etwa 250 Menschen, darunter u. a. Bürgermeister Landtagsabgeordneter Martin Schuster, Altlandeshauptmann Siegfried Ludwig, der römisch-katholische Pfarrer Monsignore Ernst Freiler und zahlreiche evangelische PfarrerInnen, waren gekommen, um den neuen Pfarrer zu begrüßen und ihm den Segen Gottes zuzusprechen.

Bereits am 1. Juli 2012 wurde in einem Festgottesdienst in der Dreieinigkeitskirche in Korneuburg Univ. Prof. Dr. Markus Öhler zum Pfarrer im Ehrenamt in der Evangelischen Pfarrgemeinde A. B. Korneuburg ordiniert und anschließend in das Amt eingeführt.

Weitere Amtseinführungen in der Evangelischen Diözese A.B. Niederösterreich sind aufgrund der 12-jährigen Amtszeitbegrenzung nach erfolgter Wiederwahl gefeiert worden.

Am 15. April 2012 in einem Festgottesdienst in der Christuskirche in Bad Vöslau **Pfarrer Mag. Karl-Jürgen Romanowski**.

Am 2. September 2012 in einem Festgottesdienst in der Heilandskirche in Tulln **Pfarrer Mag. Ulrike Nindler**.

Am 23. September 2012 in einem Festgottesdienst in der Kirche in

Klosterneuburg **Pfarrer Mag. Julian Sartorius**.



Amtseinführung von Pfarrer Fasching

Am 23. September 2012 in einem Festgottesdienst in der römisch-katholischen Stadtpfarrkirche St. Georg in Horn verbunden mit ihrem 20-Jahr-Jubiläum als Pfarrerin in Horn **Pfarrer Mag. Birgit Schiller**.

Am 14. Oktober 2012 in einem Festgottesdienst in der Bürgerspitalkirche in Waidhofen an der Ybbs **Pfarrer Mag. Siegfried Kolck-Thudt** (Pfarrgemeinde Amstetten-Waidhofen /Ybbs).

Am 21. Oktober 2012 in einem Festgottesdienst in der Heilandskirche in Krems **Pfarrer Mag. Roswitha Petz**.

Am 28. Oktober 2012 in einem Festgottesdienst in der Kirche zur Ehre Gottes in Purkersdorf **Pfarrer Mag. Dietmar Kreuz**.

Am 31. Oktober 2012 in einem Festgottesdienst in der evangelischen Kirche in Naßwald **Pfarrer Mag. Andreas Lisson** (Pfarrgemeinden Gloggnitz und Naßwald).

► Berichte aus den Gemeinden Niederösterreichs

Redigiert von Birgit Lusche

Herbstsitzung der Kuratoren

Traisen. Kuratorinnen und Kuratoren aus dreizehn Pfarrgemeinden trafen einander am 29. September in Traisen zu einer gemeinsamen Herbstsitzung, in der sie sich mit den Themen der nächsten Jahre „Diakonie“ (2013), „Bildung“ (2015) und „Glaube“ (2017) auf dem Weg zum Reformationsjubiläum im Jahr 2017 befassten.



Die Kuratorinnen und Kuratoren der niederösterreichischen Gemeinden verbrachten in Traisen einen gemeinsamen Tag zum Gespräch und Austausch.

Nach einer stimmungsvollen Andacht durch Pfarrer Mag. Jörg Lusche und gestärkt vom Kuchenbuffet der Gastgebergemeinde St. Aegydt-Traisen ging man sowohl im Plenum als auch in Gruppenarbeit ans Werk. Die Teilnehmer setzten sich dabei mit Fragen wie: „Was ist für

mich evangelisch?“ „Was bedeutet für mich Glaube?“ „Wie sollen andere meine Evangelische Kirche wahrnehmen?“ auseinander. Nach dem Dank der Superintendentialkuratorin Dr. Gisela Malekpour für die rege Mitarbeit sprach Superintendent Paul Weiland den Reisesegen. red

Baden feiert Jubiläum

Baden. Am 16. September feierten wir bei strahlendem Sonnenschein das 125-jährige Bestehen unserer Kirche.

Im Festgottesdienst erinnerte Bischof Dr. Michael Bünker in seiner Predigt sehr anschaulich an die damals rund 150 Evangelischen, die den festen Wunsch hatten, ein eigenes Gotteshaus zu haben. Dank Frau Elise Hötsch, die Grund und Geld stiftete, gelang dies auch, und am 23. Oktober 1887 wurde die Kirche feierlich eingeweiht.

Beim Gedenkgottesdienst war der musikalische Bogen weit gespannt. Er reichte von einem Bläserensemble über den Kirchenchor bis hin zu Liedern, die auch bei der Einweihung 1887 von der Gemeinde gesungen worden waren. Das gemeinsam gefeierte Abendmahl bildete den feierlichen Abschluss des Gottesdienstes.

Zahlreiche Festgäste, so unter anderen die Superintendentialkuratorin Dr. Gisela Malekpour in Vertretung von Superintendent Weiland, der Badener Bürgermeister Kurt Staska und einer seiner Vorgänger, sowie als Vertreter der Röm. Kath. Kirche Msgr. Norbert Kiraly und der Altkatholischen Kirche Pfarrer Markus Stani überbrachten ihre teils sehr persönlichen Glückwünsche.

Im Anschluss lud die Pfarrgemeinde alle Anwesenden zu einem Imbiss, bei dem auch Gespräche nicht zu kurz kamen. Die Kinder hatten bei Schminkstation und Slackline reichlich Bewegungsfreiheit. Es war ein fröhlicher und feierlicher Tag, an den wir uns gerne erinnern werden!

Martina Frühbeck-Eichmeyer

NÖ- Frauentag in Hainburg

Hainburg. Wie feiert man Gottesdienst in einer besonderen Kirche? Wie hat sich die Architektur von Kirchen im Laufe der Jahrhunderte entwickelt und verändert? Und was hat das alles mit Spiritualität zu tun?



Pfarrer Dr. Ernst Hofhansl und Pfarrerin Dr. Ingrid Vogel hielten den Vortrag beim NÖ- Frauentag in Hainburg.

Mit der Thematik: „Kirchenarchitektur und Spiritualität“ befasste sich der Evangelische Frauentag, der am 22. September 2012 in Hainburg a. d. Donau stattfand.

In der preisgekrönten Martin-Luther-Kirche fühlten sich die fast 80 Teilnehmerinnen sichtlich wohl, was angesichts der Gastfreundschaft und kompetenten Begleitung durch die Frauen der Pfarrgemeinde Bruck a. d. Leitha/ Hainburg a. d. Donau kein Wunder war. Andere Highlights des Tages waren die Morgenandacht von Pfarrer László László, die Stadtführung und der Abschlussgottesdienst, bei dem auch Superintendent Paul Weiland mit uns feierte.

Ute Kolck-Thudt

50 Jahre Kirche Teesdorf

Teesdorf. Am 30. September feierte die Evangelische Pfarrgemeinde Bad Vöslau das 50-jährige Bestehen der Predigtstation Teesdorf.

Fünzig Jahre und kein bisschen leer... Mag vielleicht komisch klingen – aber das Kirchlein mit schon etwas feuchten Mauern hätte sich wohl unbändig gefreut über die vielen Besucher – wenn es denn könnte.



Groß und Klein haben an der Feier des Jubiläums mitgewirkt.

Zwei Mädchen zogen kräftig am Glockenstrang und läuteten den Gottesdienst ein, den Pfarrer Mag. Karl-Jürgen Romanowski leitete. Superintendent Mag. Paul Weiland hielt die Festpredigt. Für die musikalische Gestaltung sorgten Ing. Gerhard Baumgartner an der Orgel und die Liederfreunde ASP Schönau unter Leitung von Helga Navrkal.

In der anschließenden Festveranstaltung präsentierte Ing. Gerhard Baumgartner die von ihm verfasste Festschrift "Endlich ein würdiger Gottesdienstraum", in der die Geschichte der Evangelischen in Teesdorf und Umgebung beleuchtet wird. Glückwünsche der politischen Gemeinden aus unserem Gemeindegebiet überbrachten Vbg. Gabriele Gass aus Teesdorf und

Dipl. Päd. Dietrich Reinfrank aus Tatten-dorf. Besonders begrüßt wurde Pfarrer Marian Garwol von der röm. - kath. Pfarrgemeinde, der auch das Pfarrheim für die anschließende Agape zur Verfügung gestellt hatte.

Das Team um Familie Zöchling sorgte dort aufs Beste für das leibliche Wohl der Gäste.

Heinz Fragner

Mit einem Empfang ins Arbeitsjahr

St. Pölten – Superintendentur. Beim diesjährigen Empfang zum Beginn des Arbeitsjahres am 7. September gab Bischof Michael Bünker den Takt vor und Diözesankantorin Sybille von Both den Ton an, aber das Sagen hatte dennoch der Hausherr



Superintendent Paul Weiland.

**Ein Höhepunkt des Abends:
Bischof Michael Bünker am Schlagzeug**

Rund 200 Gäste genossen einen spätsommerlichen Abend bei „evangelischem“ Hirsch und guter Laune im Garten der Superintendentur in St. Pölten. Gute Gespräche, ungezwungene Atmosphäre, fröhliche Musik und schmackhafte Verpflegung sind immer wieder eine willkommene Art seitens des Superintendentialausschusses, den Ehrenamtlichen

und Hauptberuflichen danke zu sagen und den Einstieg ins neue Arbeitsjahr etwas leichter zu machen.

Dr. Gisela Malekpour

Hohes Ehrenzeichen für unseren Superintendenten

St. Pölten – Landhaus. Das Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik ist am 6. November Superintendent Mag. Paul Weiland verliehen worden.



Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll überreicht Superintendent Paul Weiland das Große Goldene Ehrenzeichen

(Foto: NÖ Landespressdienst/ Pfeiffer)

„Als Anerkennung für die seelsorgerliche Arbeit über Jahrzehnte“, bezeichnete Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll das Ehrenzeichen. Es drücke die Anerkennung und den Respekt des Landes aus, betonte er in seiner Laudatio im Rahmen des Festaktes im Landhaus.

Pröll hob die gute Ökumene in Niederösterreich als „ganz tiefes Anliegen“ hervor.

In seinen Dankesworten verwies Superintendent Mag. Paul Weiland auf die gute Zusammenarbeit von Staat und Kirche. Er verstehe diese hohe Auszeichnung als Würdigung der Evangelischen Kirche in Niederösterreich.

Bei dem Festakt nahmen neben Repräsentanten des Landes und der Evangelischen Kirche auch Vertreter anderer Kirchen teil. red

Der weise Abraxas meint:



Ein Optimist ist jemand, der genau weiß, wie traurig die Welt sein kann, während ein Pessimist täglich neu zu dieser Erkenntnis gelangt.

(Peter Ustinov, britischer Künstler, 1921-2004)

Die Welt ist eine optimistische Schöpfung. Der Beweis: Alle Vögel singen in Dur

(Jean Giono, französischer Schriftsteller, 1895-1970)

► Erstaunlich, was alles möglich ist!

Erfahrungen eines Sektenreferenten

Birgit Schiller

Gratislexika für Schüler, da greifen Deutschlehrer gern zu in Zeiten von Budgetkürzung und Selbstbehalt. Schließlich will man nur das Beste für seine Schützlinge. Dass die Jugendlichen dann Anrufe bekommen, nach ihren Lernbedingungen ausgefragt werden und Besuche angeboten, ja geradezu aufgedrängt werden, konnte keiner wissen. Dass Scientology hinter den Gratisbüchern stand, auch nicht. Pfarrer Siegfried Kolck-Thudt achtet auf solche Vorgänge, nicht nur, wenn die eigene Tochter mit geschenkten Büchern heimkommt. Er ist seit fünfzehn Jahren Sektenreferent der Evangelische Kirche Niederösterreich.

„Ich mache es gern“, sagt Siegfried Kolck-Thudt, Pfarrer aus Amstetten-Waidhofen an der Thaya, auch wenn es ihm manchmal zusetzt, was unter dem Stichwort „Religion“ alles möglich ist.

Es waren Erfahrungen in der eigenen Gemeinde, die ihn zum Thema Sekten und Weltanschauungsgruppen führten. „Da gab es esoterische Angebote, freikirchliche Kinder im Religionsunterricht, Gruppen, die in öffentlichen Räumen auftreten wollten, und immer wurde ich als Pfarrer gefragt, was man davon halten soll.“

Eine Begegnung am Pastoralkolleg, dem Weiterbildungsangebot für Pfarrer und Pfarrerinnen, mit dem damaligen Wiener Sektenreferenten Sepp Lager festigten sein Interesse an diesem kirchlichen Arbeitsgebiet. Nach einjähriger intensiver Ausbildungs- und Vorbereitungsphase übernahm er das Sektenreferat in Niederösterreich.

Mit diesem Namen ist Siegfried Kolck-Thudt nicht glücklich. „Die deutschen Kollegen, mit denen es enge Kontakte auch in der Fortbildung gibt, benützen den Begriff ‘Weltanschauungen’: Das

Wort ‘Sekten’ macht einerseits böses Blut, andererseits hindert es Menschen nachzufragen, weil sie Schwellenängste haben“, erzählt der Pfarrer.

Er beobachtet einen neuen Trend. Gab es vor fünfzehn Jahren noch hauptsächlich religiöse Gruppen, die um dauerhafte Mitglieder warben, geht es heute oft um kurzzeitige Angebote, Marktanteile und Gewinn. „Das ist oft Abzocke, religiös getarnt“, meint er und versucht, bei öffentlichen Stellen die Wahrnehmung zu schärfen, für wen Gemeinderäume, Schulen usw. geöffnet werden.

Komplex ist das Angebot am esoterischen, weltanschaulichen Markt. Das Sektenreferat will Hilfestellung geben.

Anfragen bekommt der Sektenreferent vorwiegend in Akutfällen. „Da tauchen neue Gruppen im Gemeindegebiet auf, da hört man von zugezogenen Kindern im Unterricht Aussagen, die man nicht zuordnen kann, und die Leute suchen Information.“ Grundsätzliche Informationen sind mittlerweile im Internet gut zugänglich. Empfehlenswert ist unter anderem die „Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen“ der deut-

schen Evangelischen Kirche, die nicht nur in unserem Nachbarland die zentrale wissenschaftliche Studien-, Dokumentations-, Auskunft- und Beratungsstelle für die religiösen und weltanschaulichen Strömungen der Gegenwart ist. Trotzdem nimmt sich Siegfried Kolck-Thudt auch Zeit für Anfragen von Schülern, die Informationen aus erster Hand suchen.

Kooperation ist notwendig, um Menschen im komplexen religiösen und weltanschaulichen Angebot Hilfestellung leisten zu können. Siegfried Kolck-Thudt schätzt die Sektenstelle des Bundes, die mit Psychologen und Fachleuten gut ausgestattet ist, ebenso wie das römisch-katholische Referat für religiöse Weltanschauungsfragen. „Der Austausch ist sehr wichtig, man kann voneinander so viel lernen.“

Lernen will er auch von den Gemeinden und bittet, Beobachtungen an ihn weiterzugeben. Vor bestimmten Gruppen warnt er nicht, aber er ruft zur Vorsicht. „Bei der Vielfalt des Angebotes ist sicher nur die punktuelle Erforschung möglich“, meint er und mag es, durch konkrete Anfrage zur Recherche gezwungen zu werden.

Obwohl er sich wegen seiner fünfzehn Jahre Dienstzeit im Sektenreferat manchmal wie ein Dinosaurier fühlt, liebt er die Herausforderung immer noch und freut sich, dass seine Arbeit gut in Anspruch genommen wird. Dass er auch persönlichen Anfeindungen und Beschimpfungen ausgesetzt ist, nimmt er als Teil der Aufgabe in Kauf. „Man steht mit seinem Namen als Fachmann in der Öffentlichkeit. Ich verstehe, wenn sich manche Kollegen, die sich weit aus dem Fenster gelehnt haben, dann aus der Schusslinie nehmen und aufhören.“ Er selbst ver-

sucht gelassen zu bleiben, auch wenn sein Name, wie der aller kirchlichen und staatlichen Berater im Sektenbereich im Index des so genannten „Forum für Religionsfreiheit“ steht. Das FOREF gibt sich nach außen als unabhängige Menschenrechtsorganisation, wer dahinter steht, ist im Internet nicht zu erkennen. Heftig ist allerdings die Reaktion auf jede Kritik.

Auch wenn der Hype bei diversen (pseudo)religiösen Organisationen vorbei ist, hören ihre Aktivitäten nicht auf. Sie arbeiten „unter dem Radar“, meint Siegfried Kolck-Thudt, „sie haben neue Taktiken, tauchen mit Tarnorganisationen auf. Sie stehen nicht mehr in der Öffentlichkeit, ihr Werben um ‘Kunden’ ist aber nicht weniger intensiv.“

In diesen Bereich fällt auch die Aktion mit den Gratislexika. Die Nachforschungen ergaben, dass nicht nur in Amstetten durch die Bücher Kontakt zu Jugendlichen gesucht wurde. Schulen wurden sensibilisiert, die Aktion wurde gestoppt.

Sektenreferat

Auskunft,
seelsorgerliche Beratung für
Betroffene und Angehörige,
Informationsveranstaltungen für Pfarr-
gemeinden, Schulen und Erwachsenen-
bildungseinrichtungen.

Leitung:
Pfarrer Mag. Siegfried Kolck-Thudt

Sprechstunde: MI 9.00 - 12.00 oder
nach telefonischer Vereinbarung
Telefon: 07472/62519 30
Mobil: 0699/18877 321
E-Mail s.kolck@gmx.at

► Trostbuch verfolgter Christenheit



In Zeiten zunehmender Natur- und Wirtschaftskatastrophen sehen viele Menschen „schwarz“ für unsere Zukunft. Auf diese Weise wird auch das letzte Buch der Bibel aktuell, die Offenbarung des Johannes, das Hoffnung auf eine bessere Welt macht. Vor allem die Geheimprotestanten fanden darin Trost, meint der Traiskirchner Pfarrer Dietmar Weikl.

Welt ohne Leid und Tränen. Johannes hat auf der Insel Patmos eine völlig neue Welt gesehen, eine Welt, in der alles Leid abgelegt werden kann, alle Tränen abgewischt werden. Auf die Bedeutung der Offenbarung des Johannes für den Geheimprotestantismus hat erstmals der Kirchenhistoriker Bischof Oskar Sakrasky hingewiesen. Er hatte an den Bibeln dieser Zeit verstärkte Gebrauchsspuren im hinteren Teil festgestellt und daraus geschlossen, dass die Geheimprotestanten dem letzten Buch besondere Aufmerksamkeit gewidmet hatten. Dietmar Weikl sieht bei den Geheimprotestanten keine generelle apokalyptische Gestimmtheit. Aber immer dann, wenn sie in Konflikt mit der Obrigkeit gerieten, verfolgt oder ausgewiesen wurden, hat sich bei ihnen offenbar ein besonderes Bewusstsein für das Jenseits breitgemacht. Weikl zufolge hatten sie die Vorstellung, dass ihr Leid zu Ende ist, wenn Gott sie zu sich ruft. Belege dafür gibt es aus dem Umkreis der Salzburger Emigration. Hans Moßegger hat kurz vor seiner Ausweisung 1731 eine Predigt gehalten, in der er gemeint hat, die Perspektive des Jenseits solle über das erlebte Leid hinwegtrösten. Die Vorstellung, dass alles Negative einmal überwunden sein wird, hat Hoffnung gegeben. Nicht umsonst gilt die Offenbarung des Johannes als Trostbuch der verfolgten Christenheit.



Ewiges Leben nach dem Tod. Heute spielt die Perspektive, dass sich einmal der neue Himmel auftun wird, vor allem bei Predigten im Rahmen von Beerdigungen eine Rolle. Die Vorstellung, dass der Verstorbene bei Gott gut aufgehoben ist und dort seinen Frieden findet, spendet den Hinterbliebenen Trost. In ihrer Not scheinen sich die Menschen darauf zu besinnen, wovon die Offenbarung des Johannes kündigt. Auch heute noch beruhigt der Gedanke vom ewigen Leben bei Gott, und dass der Tod nicht das Ende ist. Wir Menschen haben im Augenblick des Todes Sehnsucht nach dem „letzten Guten“, meint Weikl. bzb

► **Erkenne, dass du sterben musst**

Militärseelsorger David Zezula

„Erkenne, dass du sterben musst, auf dass du weise wirst!“ So will uns der Psalmist aufrütteln. Nicht nur ein Soldat tut gut daran, zu bedenken, dass der persönliche „jüngste Tag“ schnell kommen kann. Soldatenfriedhöfe sind Gedenkstätte und Mahnmal zugleich.



Die Christen im ersten Jahrtausend lebten in einer Naherwartung des kommenden Himmelreiches und der Wiederkunft ihres Herrn. Mit dementsprechendem Eifer lebten sie ihren Glauben konsequent. Soldaten schlossen sich nicht nur dem Glauben an Jesus Christus als Messias an, sondern wurden zu Vorbildern der Christenheit, wie der Hauptmann von Kapernaum (Mt 8,10) und der Hauptmann Kornelius (10,1ff).

Das Soldatentum unterscheidet sich von vielen anderen Berufsgruppen dadurch, dass ein Soldat immer wieder bereit sein muss, sein Leben für die Verteidigung anderer im Kampf mit der Waffe zu riskieren. Opferbereitschaft und die Bereitschaft dem Volk zu dienen gehören zu den Schlüsselqualifikationen eines Soldaten.

Schwere Maschinen wie Panzer beherrschen zu lernen, ist sehr gefährlich, wie der tödliche Unfall eines 21-jährigen Berufssoldaten am 5. Juli 2012 beim Truppenübungsplatz Allentsteig mit einem Schützenpanzer zeigte. Mit unbarmherziger Klarheit rief dieser Unfall ins Gedächtnis, dass die Arbeit eines Soldaten kein Spiel ist.

Auch wenn bei der Vorbereitung für den Einsatz mit aller Deutlichkeit auf Risiken hingewiesen wird, verdrängen Menschen gerne das Nahen des eigenen Todes. Sogar der Härteste wird erschüttert, wenn er seinem Tod ins Auge blickt und fragt, ob da noch mehr ist. Die Militärseelsorge stellt sich solchen Fragen dieser verdrängten Realität. Sie vermittelt Trost und Kraft für die täglichen Aufgaben und hilft in Lebenskrisen.



Truppenübungsplatz Allentsteig (Foto: dz)

► Das Leben hinter den Namen

Rezension von Birgit Schiller

Es ist eigenartig, wenn man sich zu einem Buch keine eindeutige Meinung bilden kann. So geht es mir mit „Wer wir sind“ von Sabine Friedrich. Ein Roman über den deutschen Widerstand soll es sein, und sehr ausführlich hat die Autorin ihre Vorstellungen zu Papier gebracht. Über 2000 Seiten umfasst das Werk, mit dem Sabine Friedrich die Perspektive ändern will: „Starrt nicht immer nur auf die Mörder! Stellt nicht immer wieder die Frage: Wie kommt das Böse in die Welt? Schaut euch lieber diese hier an, stellt euch dem wirklichen Rätsel: Wie kommt das Gute in die Welt?“

Unzählige Männer und Frauen, die sich aus religiösen, politischen, militärischen oder einfach menschlichen Gründen dem Nationalsozialismus widersetzt haben, führt Sabine Friedrich in ihrem Buch zusammen. Viele der bekannten und unbekanntesten Protagonisten waren verwandt, befreundet, durch Beziehungen aller Art miteinander verbunden. Lebendig sollen sie werden durch Episoden aus ihrem Leben. Überraschend beginnt die Geschichte in Milwaukee 1917 und endet im Amerika der 60-er Jahre. Dazwischen ein kaum überschaubares Mosaik aus Menschen, Ereignissen, Orten und Handlungen. Die Fülle überfordert zeitweise, Personen, Orte und Zeiten wechseln schnell und ohne nachvollziehbaren Zusammenhang.

Andererseits wird man hineingezogen in die Schicksale. Das Wissen um diese Menschen, die für ihre Überzeugung gelebt und gelitten haben und dafür auch gestorben sind, lässt den oft distanziert wirkenden Schreibstil vergessen. Manchmal gelingt es tatsächlich, das Leben hinter den Na-

men zu spüren. Auffällig oft geschieht dies, wenn beschrieben wird, wie die Entscheidung zum Widerstand auf das Familiengefüge wirkte.

Ein besonderes Verdienst der Autorin ist es, Menschen dem Vergessen zu entreißen. So bekommen neben Persönlichkeiten, die bis heute als Vorbilder in Ehren und Erinnerung gehalten werden, wie Dietrich Bonhoeffer oder Claus von Stauffenberg, weitgehend unbekanntere Widerstandskämpfer ihren Platz. Eine davon ist Libertas Schulze-Boysen. Sie sammelte und veröffentlichte Material über Gewaltverbrechen an der Ostfront. Ihre Verbindungen zur Sowjetunion brachten sie vor Gericht. 1942 wurde sie in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

„Wer wir sind“ ist im wahrsten Sinne des Wortes kein leichtes Buch, aber es ist wert, sich auf die Suche nach der eigenen Meinung darüber zu machen.



► *auch das noch!*

Haben Sie ein Verhältnis, oder leben Sie in einer Beziehung? Haben oder Sein – ja, das ist schon eine Grundfrage an den Charakter, an die Lebenseinstellung und an den Respekt vor der Mitwelt.

Wer über seine Verhältnisse lebt, übertreibt es ganz offensichtlich. Wer in mehreren Verhältnissen lebt, nimmt keines von ihnen ernst. Verhältnismäßig zu leben klingt armselig.

Wir alle leben über unsere Verhältnisse, weil wir die Beziehung zu der Welt, in der wir leben, verloren haben: die Natur ist kein Supermarkt, in dem die Regale ständig nachgefüllt werden, auch eine halbe Stunde vor Ladenschluss noch, und dann alles, was nach dem letzten Kunden noch da ist, weggeworfen wird. Wenn das Letzte aus der Natur gesaugt, gepumpt, gewonnen ist, dann ist alles verloren.

„Der Klimawandel kann es für eine große Zahl von Menschen notwendig machen, sich anderen Lebensmitteln zuzuwenden“, sagt der Klima- und Ernährungsexperte des Internationalen Forschungsprogramms „Climate Change, Agriculture and Food Security“. Mais, Reis und Weizen halten die Klimaerwärmung nicht mehr aus, die Erdäpfelernte wird zurückgehen, weil in unseren Breitengraden das Klima zu wechselhaft werden wird. Die Schwankungen nerven nicht nur den Menschen, obwohl der wenigstens selbst dran schuld ist. Die sinkenden Ernteerträge und die steigende Bevölkerungszahl auf unserem Glo-

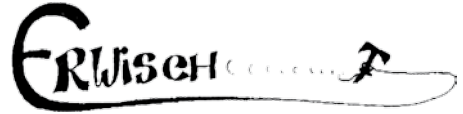
bus zwingen zur globalen Suche nach neuen Ernährungskonzepten. Verrückt nur, dass die Forscher meinen: Wo die Erdäpfelbauern scheitern, könnten sie umsteigen auf Bananenplantagen. Philip Thornton ist einer dieser Forscher, die für das kühle und eben immer wechselhaftere Klima Europas einige Bananengewächse als geeigneten Ersatz sehen. Bananensterz statt Erdäpfelgulasch.

Was das alles zu tun hat mit der Frage nach Haben oder Sein? Verhältnis oder Beziehung? Ja richtig: wir leben über unsere Verhältnisse und haben die Beziehung verloren. Und manche unserer Mitmenschen sind ja stolz auf ihre Verhältnisse: je mehr desto stolzer, über die Verhältnisse zu leben ist schick ... eine Zeitlang. Dem aufmerksamen Beobachter entgeht aber nicht, dass einer, der lange Zeit hindurch sein Verhältnis lebt und seine Beziehung vernachlässigt, immer einsamer wird. Das Verhältnis wird immer mäßiger, die Beziehung immer loser.

Das Essen und die Liebe sind eben existentielle Parameter unseres Lebens. Wer zu beidem enge Beziehung pflegt mit feinem Gespür für Distanz, Nähe, Intimität und Offenheit – sowohl Essen als auch Beziehung werden belebt durch die Bereitschaft zu teilen – erlebt sein Leben reicher, bunter, erfüllter.

Wer gut zu essen versteht, weiß um den Unterschied zwischen „erfüllt“ und „vollem Bauch“.

Lamoral



Dezember 2012		
16.	19.00 Uhr	Vesper: Ökumenische Advent-Vesper in der röm.-kath. Pfarrkirche St. Veith, Pfarrplatz 5, Krems an der Donau, Info: 0699/18877399
19.	16.45 Uhr	Gottesdienst: Ökumenischer Gottesdienst in der Campuskapelle der Kirchlich-Pädagogischen Hochschule Krems, Dr. Gschmeidlerstraße 28, Info: 0699/18877399
21.	19.00 Uhr	Konzert: Weihnachtskonzert der WEGA-Sänger, Auferstehungskirche Traisen, Albert-Schweitzer-Gasse 7, Info: 0699/ 18877314
23.	17.00 Uhr	Konzert: Adventkonzert von „Viva La Musica“, Bläserensemble des MV Etsdorf-Haitzendorf, Leitung: Lisbeth Hellerschmid, Heilandskirche Krems an der Donau, Martin-Luther-Platz 3, Info: 0699/18877399
30.	18.00 Uhr	Gottesdienst: Ökumenischer Jahresschlussgottesdienst gemeinsam mit dem Konvent des Stiftes Göttweig, Heilandskirche Krems an der Donau, Martin-Luther-Platz 3, Info: 0699/18877399
Januar 2013		
15.	16.45 Uhr	Gottesdienst: Ökumenischer Gottesdienst in der Campuskapelle der Kirchlich-Pädagogischen Hochschule Krems, Dr. Gschmeidlerstraße 28, Info: 0699/18877399
20.	18.00 Uhr	Ökumene: Ökumenischer Gottesdienst aus Anlass der Gebetswoche für die Einheit der Christen, Ökumenischer Arbeitskreis NÖ-West, Kapelle des Niederösterreichischen Landhauses, Neue Herrengasse 1A, 3100 St. Pölten, Info: 0688/18877 301
Februar 2013		
17.	10.00 Uhr	Gottesdienst: Familiengottesdienst mit Kindermusical „Schöpfung“, Amadeus und Gabi Eidner, Christuskirche Bad Vöslau, Raulestraße 5, Info: 02252/76251
18.	16.45 Uhr	Gottesdienst: Ökumenischer Gottesdienst in der Campuskapelle der Kirchlich-Pädagogischen Hochschule Krems, Dr. Gschmeidlerstraße 28, Info: 0699/18877399
März 2013		
9.	19.00 Uhr	Konzert: „Kammermusik der etwas anderen Art“. Kompositionen von Gerhard Stritzl, selber Hornist, Auferstehungskirche in Traisen, Albert-Schweitzer-Gasse 7, Info: 0699/ 18877314
15.	Anmeldung	Reise: Finnlandreise der Evangelischen Pfarrgemeinde A. B. Mödling vom 27. Juni bis 7. Juli 2013 mit Pfarrerin Mag. Anne Tikkanen-Lippl, Information und Anmeldung bis 15. März: Evangelisches Pfarramt Mödling, 02236/ 22288, E-Mail: moedling@evangab.at
16.	09.30 Uhr	Mitarbeiterinnentag der Evangelischen Frauenarbeit NÖ, Kirche der Frohen Botschaft, Waidhofen an der Thaya, Info: 0699/ 18877305
Redaktionschluss für Termine: 11. 02. 2013!		

Singwochenende in Annaberg/Ulreichsberg

Interessierte Sängerinnen und Sänger, die Freude am Singen und am Miteinander haben, lädt die NÖ - Kirchenmusik zu einem Singwochenende ein.

Samstag 29. Juni bis Sonntag 30. Juni 2013
Jugendhotel Annaberg

Mit Diözesankantorin Mag. Sybille von Both wird leichte bis mittelschwere Volksmusik und geistliche Chormusik gesungen.
 Den Abschluss bildet ein Konzert im Bethaus in Ulreichsberg.

Nähere Informationen und Auskünfte:
 Sybille von Both: 0699/ 18877304, noe.musik@evang.at

*All jenen aber,
die im Laufe der Geschichte und bis heute immer wieder
das nahende Weltende kommen sehen,
sei warnend in Erinnerung gerufen:
„Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand,
auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht,
sondern allein der Vater.“
(Mt 24, 36)*

Jutta Henner in **thema** (Seiten 4-6)

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Evangelische Superintendentur N.Ö., Julius-Raab-Promenade 18. 3100 St. Pölten, 02742/73311. Für den Inhalt verantwortlich: Superintendent Mag. Paul Weiland. Ehrenamtliche Redaktion: Hubert Arnim-Ellissen (hae), Andrea Burchhart (ab), Siegfried Kolck-Tudt (sigi), Andreas Lisson (al), Birgit Lusche (bl), Birgit Schiller (bs), Astrid Schweighofer (as), Paul Weiland (pw), Erich Witzmann (ewi), Birgit Zeiss-Brammer (bz), David Zezula (dz).

Offenlegung der Blattlinie nach dem Mediengesetz: Informationen und Nachrichten für die Mitarbeiter in den evangelischen Pfarrgemeinden der Diözese Niederösterreich.

Produktion: DANEK Grafik Repro Druck GmbH

Reden hilft! Telefonseelsorge gebührenfrei in ganz
Österreich 142